

## **Gelungene Deutsch-Schulaufgaben der 6. Jahrgangsstufe**

*Das der ersten Geschichte zugrunde liegende Gedicht ist die bekannte Ballade „Nis Randers“ des Hamburger Schriftstellers Otto Ernst (1862-1926). Sie entstand im Jahr 1901.*

### **Nis Randers**

Krachen und Heulen und berstende Nacht,  
Dunkel und Flammen in rasender Jagd –  
Ein Schrei durch die Brandung!

Und brennt der Himmel, so sieht man's gut.  
Ein Wrack auf der Sandbank! Noch wiegt es die Flut;  
Gleich holt sich's der Abgrund.

Nis Randers lugt – und ohne Hast  
Spricht er: "Da hängt noch ein Mann im Mast;  
Wir müssen ihn holen."

Da fasst ihn die Mutter: "Du steigst mir nicht ein!  
Dich will ich behalten, du bliebst mir allein,  
Ich will's, deine Mutter!

Dein Vater ging unter und Momme, mein Sohn;  
Drei Jahre verschollen ist Uwe schon,  
Mein Uwe, mein Uwe!"

Nis tritt auf die Brücke. Die Mutter ihm nach!  
Er weist nach dem Wrack und spricht gemach:  
"Und seine Mutter?"

Nun springt er ins Boot und mit ihm noch sechs:  
Hohes, hartes Friesengewächs;  
Schon sausen die Ruder.

Boot oben, Boot unten, ein Höllentanz!  
Nun muss es zerschmettern ...! Nein, es blieb ganz! ...  
Wie lange? Wie lange?

Mit feurigen Geißeln peitscht das Meer  
Die menschenfressenden Rosse daher;  
Sie schnauben und schäumen.

Wie hechelnde Hast sie zusammenzwingt!  
Eins auf den Nacken des anderen springt  
Mit stampfenden Hufen!

Drei Wetter zusammen! Nun brennt die Welt!  
Was da? – Ein Boot, das landwärts hält –  
Sie sind es! Sie kommen!

Und Auge und Ohr ins Dunkel gespannt ...  
Still – ruft da nicht einer? – Er schreit's durch die Hand:  
"Sagt Mutter, 's ist Uwe!"

### **Der Sturm der Rückkehr**

Die Wellen stiegen hoch und höher, ein Sturm war im Anmarsch. Nis Randers saß mit seiner Mutter am Strand, schaute auf das tosende Meer und lauschte den kreischenden Möwen. "Nis, lass uns rasch nach Hause gehen", meinte die Mutter. Ein Schiff schwamm im Wasser, doch bald war es nicht mehr als ein Wrack. Die Mutter packte Nis am Handgelenk und sprach zu ihm: "Nis! Wir wollen nach Hause." Doch er hörte sie nicht. Obwohl ihm der Wind die salzige Luft in die Augen trieb, so blickte er stets auf das Wrack. Die Mannschaft war nun an Land gegangen, sie sahen dem Peitschen des Wassers und den tosenden Wellen zu. Eine neue Welle kam, diese war viel größer als alle anderen, und für einen Moment kam es Nis so vor, als ob sie den kompletten Himmel bedeckt hätte. Das Wrack wurde gen Himmel getragen, höher, immer höher und dann landete es mit schäumendem Wasser, Sand und Muscheln wieder unten. Ein lautes Kreischen und ängstliche Schreie ließen alle zusammensucken. Nis kniff die Augen zu, als jemand rief: "Wo ist denn Karl?" Und nun sah Nis auch den, der geschrien hatte. Ein Mann hockte auf dem Mast und klammerte sich daran, er war 20-30 Jahre jung.

Nis erster Gedanke war: Ich muss diesen Mann retten!!! Er stand auf, ganz langsam, seine Gedanken flogen durch seinen Kopf. "Komm, mein Junge, seine Mannschaft wird ihn ganz sicher retten", meinte Mutter. Sorge lag in ihrem Blick, als sie mit ihren olivgrünen Augen auf die Bucht blickte. Er trat näher an sie heran. Er wusste, dass seine Mutter diesen Mann retten würde, wenn sie könnte. Ihr langer brauner Zopf schwang hin und her, vom Wind getragen. "Oh Nis", flüsterte sie, "Ich weiß, dass du gehen willst um diesen Mann zu retten, aber..." Sie verstummte. Ihm schnürte es den Hals zu, und er krächzte: "Mutter, bitte lass mich gehen. Du würdest ihn retten, das weiß ich, doch ich kann schwimmen und..."- "Nein, Nis!", unterbrach ihn seine Mutter, "du wirst auf keinen Fall gehen! Ich bin deine Mutter und so sage ich es dir. Ich will nicht noch mehr verlieren." Schmerz blitzte in ihren Augen auf. "Nicht noch mehr", wiederholte sie, "dein Vater und dein ältester Bruder Lars mussten doch im Meer untergehen und...und...drei Jahre... ganze drei Jahre suchten wir Uwe und doch kam er nicht zurück!" Sie schluchzte und vergrub ihr Gesicht in den Händen. "Mutter, ich werde zurückkommen. Außerdem: Vielleicht hat dieser Mann auch eine Mutter, die sich Sorge macht!", sagte Nis, dann eilte er hinunter. Halb rutschend, halb laufend kam er keuchend vor dem Wasser zum Stehen. Er sammelte seine Gedanken, dann stürzte er sich in die Wassermassen. Sofort wurde er hinuntergezogen, seine Kleidung war tiefend nass, über ihm klatschten die Wellen zusammen. Er wehrte sich mit aller Kraft gegen die Welle und kam weiter vorwärts. Er tauchte mit seinem Kopf auf, die Angst packte ihn und er begann zittern. Ihm war kalt und er wollte nach Hause. Eine neue Welle kam und zerrte ihn erneut hinunter. Er sammelte seine Gedanken und versuchte Richtung Wrack zu schwimmen, doch er konnte nicht. Er sank. Seine Erinnerungen kehrten zurück. "Ich komme zurück!", hatte er versprochen. "Ich will nicht noch mehr verlieren", hatte seine Mutter geschluchzt. Er machte den Mund auf

und wollte sagen: "Tut mir leid, Mutter. Ich habe dich enttäuscht...", doch er schluckte nur salziges Wasser. Dumpf hörte er schrille Schreie, dann wurde er plötzlich nach oben gezogen.

Er lag auf dem Holzboden eines Bootes, er setzte sich hin, würgte und hustete Wasser aus. Sein Hals fühlte sich merkwürdig hart und trocken an und seine Muskeln schmerzten. Ein Seemann beugte sich über ihn und knurrte: "Dummer Junge! Nis heißt du, nicht wahr? Sag mal, wie lange wolltest du denn im Wasser überleben?" "Ich... ich weiß nicht", stotterte der, "und... und woher kennst du meinen Namen?" "Der Käpt'n kennt dich", antwortete der Matrose. Nis blickte wild um sich. Er sah den Strand und das Wrack und das Meer. Er fühlte sich hilflos und plötzlich wurde das Boot hochgetragen. Nis stöhnte: Eine neue Welle!, war sein Gedanke.

Jemand rief: "Käpt'n, wir haben ihn! Otto hat ihn rausgefischt!" "Gut", kam die Antwort von hinten. Nis fuhr herum. Er sah einen kräftig gebauten jungen Mann, er musste rund 20 Jahre alt sein. Ein dunkler Bart fiel am Kinn runter und die Haare waren hinten zu einem dicken Pferdeschwanz zusammengebunden. Seine grau-blauen Augen blitzten. "Na, erkennst du mich noch?", fragte er und grinste. Nis riss die Augen auf. Nein das kann nicht sein!!!, dachte er. "Das... das i...ist einfach un...unmöglich!", stotterte er, "Uwe?" Uwes Grinsen wurde immer breiter und seine gelben Zähne wurden sichtbar. "Tja, Nis, ich bin's wirklich", rief er, "wie alt bist du nochmal?" "Äh, 16", meinte Nis verlegen. "Komm, wir wollten an Land gehen und uns feiern lassen", rief ein Matrose. "Sei still, Karl", murrte ein anderer, kleiner, "mir ist kalt." Uwe rief: "Wir gehen an Land!" Und so stiegen sie vom Boot und die Mutter kam ihnen entgegen und sie weinte Freudentränen und schluchzte: "Ach Uwe, ach Nis! Ihr seid wohlauf!" Und so gingen sie nach Hause und Uwe lebte von da an bei der Mutter und war glücklich. Und der Karl, den Uwe gerettet hatte, kam noch oft zu Besuch und er war Uwes bester Freund.

**Clara Hellmann, Klasse 6a (19/20)**

*Das Ausgangsgedicht der folgenden Erzählung ist eine Ballade des heute nahezu vergessenen Autors Richard Zoozmann, der 1863 in Berlin geboren wurde und 1934 in Karlsruhe starb. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit betätigte sich Zoozmann insbesondere als Übersetzer aus dem Polnischen, Englischen und Italienischen.*

### **Die Hasenjagd**

Drei Gnomen sind übers Feld gegangen –  
Schnickel, Schnackel und Schnuckel.  
Sie wollten einen Hasen fangen,  
Einen langohrigen Nuckel!  
Der eine schleppte ein Seil daher,  
Der andre einen Pickel schwer,  
Der dritte ein Beil auf dem Buckel –  
Schnickel, Schnackel und Schnuckel.

Da sahen sie einen Hasen sitzen –  
Schnickel, Schnuckel und Schnackel.  
Sie sahen ihn die Ohren spitzen  
Mit drolligem Gewackel.

Auf, Brüder!, schrien da alle drei.  
Der Has lief aber bei dem Geschrei  
Flink weiter ohne Gefackel –  
Schnickel, Schnuckel und Schnackel.

Die drei warfen flink die Beine –  
Schnackel, Schnuckel und Schnickel.  
Der eine stolpert über die Leine,  
Der andre über den Pickel.  
Der dritte fällt aufs scharfe Beil,  
Und in der Hose Hinterteil  
Reißt's ihm ein großes Stückel –  
Schnackel, Schnuckel und Schnickel.

Drei Gnomen wollten ein Häslein fangen –  
Schnickel, Schnackel und Schnuckel.  
Doch übel es ihnen ergangen,  
Nun lacht sie aus der Nuckel.  
Der eine schreit: O weh, mein Bein!  
Der andre: O mein Höschen fein!  
Der Dritte reibt sich den Buckel –  
Schnickel, Schnackel und Schnuckel.

### **Die Hasenjagd**

An einem schönen Aprilmorgen kroch der kleine Gnom Schnuckel aus seiner Höhle. Er hatte gut geschlafen und das war auch wichtig denn heute hatten er und seine Freunde etwas Besonderes vor. Sie wollten Hasen jagen. Dies war eine schwierige Kunst, da Hasen flink und wendig sind, doch unmöglich war es nicht. Aber Werkzeug brauchte man. Und so zog er los, sein Werkzeug, ein spitzes Beil, über die Schulter gelegt. Etwas mulmig war ihm trotzdem, denn er hatte noch nie einen Hasen gejagt, doch es würde schon gut gehen. Als er an den vereinbarten Treffpunkt kam, warteten seine Freunde Schnickel und Schnackel schon auf ihn. Wie abgemacht hatten auch sie Werkzeug mitgebracht, Schnickel trug sein Seil und Schnackel einen schweren Pickel. Schnell zogen sie los, denn in der Früh waren Hasen besonders aktiv. Immer wieder hörten sie Geraschel, doch nie war es ein Hase, immer nur ein Vogel oder eine besonders große Heuschrecke. Das mulmige Gefühl von Schnuckel wurde immer stärker. „Wollen wir nicht doch umkehren und es ein andermal versuchen?“, flüsterte er seinen Freunden zu. Die aber schüttelten energisch die Köpfe. Doch Schnuckel merkte, dass ihr Mut nur aufgesetzt war. Auch die anderen beiden blickten ein wenig ängstlich drein, obwohl sie versuchten, dies zu verbergen. Und dann sahen sie ihn. Ein Hase, ein prächtiges Exemplar, wie aus dem Bilderbuch. Er saß da und mümmelte gemütlich an einem Grashalm. Plötzlich spitzte er die Ohren, er hatte die drei Gnome bemerkt. Schnuckels flaes Gefühl hatte nun seinen Höhepunkt erreicht. Doch jetzt war es zu spät. „Auf Freunde!“, brüllten seine Kumpane. Der Hase aber lief los und flitzte so schnell er konnte davon. Doch Gnome sind flink und die drei rannten dem Hasen so schnell hinterher wie es nur ging. Sie kamen immer näher und immer näher. Der Hase bekam Panik und lief noch schneller. Und Schnuckel wusste, dass gleich etwas Verheerendes passieren würde, sein Bauchgefühl sagte es ihm. Da bemerkte er,

wie Schnickel und Schnackel fielen, sie waren gestolpert. Auch er selbst sah die Welt kippen, immer weiter und weiter...ein scharfer Schmerz durchfuhr ihn. Sein Beil hatte ihm ein Stück Hose samt Haut ausgerissen. Auch seine Freunde rieben sich die verletzten Stellen und klagten: „Ooooooh, meine Schulter!“, und, „Aaaaaah, mein Bein!“ Alle waren in ihrer Hast, den Hasen zu fangen, heftig gestürzt.

Ein paar Meter weiter saß der Hase. Er sah aus, als lachte er und wollte sagen: „Ihr dummen Gnome, dass ihr versucht mich zu fangen! Mich, einen Hasen!“ Die Gnomen aber nahmen geknickt ihre Werkzeuge und schlichen jammernd davon. Und Schnuckel nahm sich fest vor, in Zukunft auf jedes noch so kleine mulmige Gefühl zu achten!

**Hanna Röck, Klasse 6b (19/20)**

*Bei der folgenden Erzählung kann das der Geschichte zugrunde liegende Gedicht „Verschollen auf Zollern“ von Kristina Dunker aus urheberrechtlichen Gründen leider nicht veröffentlicht werden. Es handelt sich hierbei um eine moderne Ballade, die Elemente der allseits bekannten Ballade „Der Knabe im Moor“ von Annette von Droste-Hülshoff aufgreift und auf das Gelände der stillgelegten Zeche Zollern im Dortmunder Norden verlegt. Zu finden ist das Gedicht in der von W. von Welheim und M. Hüter herausgegebenen Anthologie „Kohlenkönige und Emscherkinder. Das große Buch der Ruhrgebietsballade“.*

### **Verschollen auf Zollern**

In einer dunklen Winternacht, beschlossen zehn Kinder auf dem Brachgelände der Zeche Zollern Verstecken zu spielen. Es wurde ausgezählt, wer suchen musste. „1,2,3, und du bist dabei!“, rief Tom, „Leon, du musst zählen und wir verstecken uns.“ Aber Leon war nicht sonderlich begeistert von der Idee, genau hier Verstecken zu spielen. Er nickte dennoch. Unsicher sagte er: „Ich gehe dahinter, da wo der Pfosten steht. Leon zeigte auf einen alten Pfosten, der ungefähr zehn Meter von der Gruppe entfernt stand. Die anderen neun Kinder nickten und besprachen, wohin sie gehen wollten. „1,2,3,...“, zählte Leon bis 30 brav weiter. Als er sich umsah, war niemand zu sehen oder zu hören. „Ich komme!“, schrie er mit einer zittrigen Stimme. Man sah ihm an, dass er sich nicht ganz wohl fühlte bei der ganzen Sache. Und dazu kam, dass jetzt auch noch ein eisiger Wind durch seinen Körper strömte. Über Leon hing ein gruseliges Scharnier. Er dachte sich: „Wo seid ihr, ich will einfach nur nach Hause, da ist es sicher! Eigentlich dürfte ich hier gar nicht sein, aber Tom hat mich überredet.“ Er schlich entlang der Mauern. Die Halle, in der er lief, war mächtig, rot und hatte riesige Wände. Es war alles so still, aber plötzlich hörte er ein Knirschen unter seinem Schuh. „Ahh“, schreckte Leon zurück und da sah er, durch ein Fenster, eine verschlungene Form. Ihm war nicht ganz geheuer, was da gerade passierte. Leon fühlte, wie ein Schauer seinen Rücken hinunterlief. „Hoffentlich verirrt ich mich nicht!“, dachte er sich. Er beschloss seine Freunde zu rufen, um zu sagen, dass er ganz schnell heim müsste. Aber als er rief, gab es keine Antwort. Leon hörte nur leises Gelächter. Es wurde immer dunkler, aber dann fiel ihm ein, dass er eine Taschenlampe dabei hatte. Plötzlich leuchtete alles auf. So viele Türen, Gänge und Löcher! Sein Herz rutschte in die Hose, er würde sich verlaufen, wenn er in eines dieser Löcher stieg. Plötzlich stolperte Leon über ein paar Gleise und fiel in viel Schotter. Schnell rappelte er sich auf und rief ein zweites Mal: „Kommt bitte raus!“ Aber er sah keine einzige Menschenseele. Die Lore, ein kleiner Wagen, stand neben ihm. Sie war in tiefes Schwarz getaucht und Leon stütze sich ab, weil sein Fuß vom Fall pochte und schmerzte. Er kroch in den Wagen und machte eine kleine „Suchpause“. Leon legte sich auf den Boden der Lore, ihm war schweißkalt und er war müde.

Plötzlich schlief er ein und nach einer Stunde fingen sich Gestalten an zu bewegen, aber Leon schlief noch immer tief und fest. Man zählte neun Gestalten, die wie Kinder aussahen, und tatsächlich, es waren die neun aus dem Versteckspiel. Sie suchten Leon überall und fanden ihn schließlich in der alten Lore. Sie weckten ihn und alle zusammen beschlossen, hier nie wieder Verstecken zu spielen.

**Nadja Schlögl, Klasse 6b (19/20)**